Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 1. Sonntag den 4. Januar. 1846.

LANDES- UND STADT BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Metamorphosen.

Eine Novelle von Franz v. Elling.

Zweites Buch.

Der letzte Gruß aus der Heimath.

Im Bremer Hafen lag der gekupferte Dreimaster „die Hoffnung," Kapitän Wilmots, segelfertig, und die letzten Boote mit Auswanderern schwammen eben noch vom Damme aus dem Schiffe zu. Der Maimorgen war trübe, und draußen auf der Nordweser lag ein grauer dichter Nebel, dessen Schleier auch das Schiff tief verhüllte, so daß man vom Verdecke aus kaum die Tops und die Spieren sehen konnte. Die neben liegenden Schiffe waren ebenfalls kaum sichtbar, und auf dem Verdecke herrschte ein Geschrei, Tumult und Wirrwarr, der an den babylonischen Thurmbau erinnerte. Der Lootse war schon an Bord, und seitdem war Kapitän Wilmots gar nicht mehr der Alte, nicht mehr der freundliche verbindliche Weltmann, welcher er geschienen, wenn man ihn im Café der Börse oder auf dem Comptoir seiner Rheder, der Herren Simon Voerde und Söhne, gesehen hatte; hier auf dem Schiffe war er herb, strenge, rauh, gegen Passagiere und Matrosen gleich barsch und schneidend kalt. Der letzte Schub von Passagieren vermehrte noch den Wirrwarr auf dem Verdeck; die Kisten und Betten, die Körbe und Koffer mußten nun heraufgezogen werden, und die Matrosen fluchten wie Heiden über das vermehrte Geschäft, und warfen die geborgene Habe plump und schonungslos durcheinander, unbekümmert um die zitternd zuschauenden armen Teufel von Auswanderern, deren werthvollste Habe durch diese Sorg- und Rücksichtslosigkeit gefährdet wurde. Manche von diesen betraten zum Erstenmale ein Seeschiff, und staunten gaffend die ungewohnte Umgebung an. Andre, denen diese Verhältnisse nicht mehr neu waren, fanden sich gewaltig enttäuscht, als sie anstatt des gerühmten neuerbauten Schiffes einen ganz gewöhnlichen alten holländischen Kauffahrer erblickten, dessen niedere Decks und hohe Buge durchaus den verlockenden Zusagen der Rheder und ihrer Agenten nicht entsprachen. Sie äußerten ihren Unwillen indessen nicht, denn das Passagiergeld war bezahlt, und jede Reclamation würde ihnen nur unangenehme Folgen von Seiten des Kapitäns zugezogen haben.

Unter diesen Letzteren befand sich auch ein junger Mann in anständiger bürgerlicher Kleidung mit einem grauen Mantel darüber, der ein leichtes Kofferchen und einen Reisesack mit heraufgebracht hatte. Sein männliches Gesicht drückte eine tiefe Wehmuth aus und stand in schneidendem Contrast mit dem tollen Treiben einiger Gruppen von niedersächsischen, schlesischen und schwäbischen Auswanderern, welche mit den Branntweinflaschen in der Hand um den Fockmars standen und gelagert waren, weidlich über den deutschen Boden schimpften, den sie so eben verließen, und in Lied und Reden das amerikanische Gold- und Schlaraffenland feierten, nach welchem sie dieß Schiff hinübertragen sollte. Der Einsame im grauen Mantel stellte sein Kofferchen in der Nähe der Gangspill auf's Verdeck, setzte sich darauf, nahm den Mantelsack zwischen die Beine, und schaute sich rundum auf dem Schiffe, und versank in tiefes Nachsinnen. Welch' eine Masse von Unglücklichen war hier beisammen! aus allen Landen deutscher Zunge, aus allen Ständen waren sie hier vereinigt, um die deutsche Heimath zu fliehen, und dem „großen Vielleicht" drüben jenseits der Atlantis entgegenzugeben. Ach, die meisten waren arm oder ärmlich; dürftige Kleidung, wenig Gepäcke, grobe Nahrungsmittel und kaum genug — Alles deutete mit Zuversicht darauf hin, daß diese Menschen noch lange nicht an jenem Ziele der Kämpfe und Entbehrungen stehen würden, welchem sie mit dem Schritt auf das schwanke Schiff Lebewohl gesagt zu haben glaubten! „Die Armen," dachte der Einsame, — „noch wenige Tage, und ihr Rausch verkehrt sich in Reue, die immer mehr steigen wird, je mehr sich ihre Augen entschleiern, je näher sie der Verwirklichung ihrer Wünsche rücken! — „Freiheit!" brüllte ein stämmiger Kerl in einer Militärmütze im Kreise der Andern, — „drüben sind wir Herren, hier sind wir nur Sklaven! Seht, Freunde, wenn mir drüben einer begegnete, wie mir mein Wachtmeister alle Tage begegnet ist, ich würde ihn zusammenschießen, und kein Gericht könnte und dürfte mich strafen! Von jetzt an sind wir frei!"

„Ja," rief ein Anderer, — „ein herrliches Land um das Amerika! keine Steuern, keine Förster, keine Frohnen, ein Jeder ein Herr wie der Andere! der Teufel hole Deutschland, Amerika soll leben!"

„Hoch! und abermals und noch einmal Vivat hoch!" brüllte der in der Militärmütze, und die Andern schrieen mit. In diesem Augenblicke traf eine derbe Ohrfeige den Maulhelden so nachdrücklich, daß er taumelte, und sich umwendend, sah er einen Matrosen hinter sich, der einen schweren Ballen heranrollte. — „Willst Du schweigen, Tölpel!" rief der Matrose in seinem Plattdeutsch; — „wir hören ja kein Commando mehr von Deinem Gekröhle!"

Brummend wie ein geschlagener Hund drückte sich der Maulheld bei Seite, und die Andern wichen ebenfalls; der Unterschiffer oder Bootsmann aber rief dem Matrosen zu: „Laß ihn brüllen, den Narren, Jens! wenn er ausgeschlafen hat, wird er schon andere Gesichter schneiden! — Wollen Sie nicht Ihr Gepäck in die Kajüte schaffen lassen, mein Herr?" wandte er sich höflich an unsern Einsamen.

„Ich bin Zwischendecks-Passagier und führe Nro. 63.," sagte der im Mantel.

„So schiebt Euch von hier weg und scheert Euch hinunter in Euer Loch!" rief der Schiffer grob; „hier an der Gangspill habt Ihr nichts verloren!" damit wandte er ihm den Rücken und ging weiter. Der Reisende schaute ihm nach und brach in ein bitteres Lächeln aus: „Vorschmack amerikanischer Höflichkeit! Naturnähe, republikanische Offenheit! mehr Würde als Anmuth, um mit Schiller zu reden!" murmelte er höhnisch; „aber ich will hinuntergehen, um mir wenigstens die Bequemlichkeiten zu beschauen, welche man mir für 40 Thaler Preuß. Courant verheißen hat!"

Und er ging hinunter, ein Alter mit grauen Haaren wies ihn zurecht. Gerechter Himmel, das Zwischendeck war bereits so überfüllt wie das Verdeck; rings herum an den Wänden liefen Löcher von dritthalb Fuß Höhe, mit Schiebedeckeln versehen, auf welchen Nummern standen — das waren die bequemen Kojen. Der Raum selber nicht über sechs rheinische Fuß hoch, 25 Fuß breit, in der Mitte allerhand Gepäck aufgeschichtet, aus welchem die respectiven Eigenthümer das Ihrige auszusuchen bemüht waren. Kinder schrieen, Weiber weinten, Männer fluchten,

96/1035

und wurden wieder überflucht von einem jungen Manne, dem Schiffschreiber, der all den Hader schlichten sollte, welcher bereits ausgebrochen war — ein Chaos von Dialekten, Menschen, Wünschen, Fragen 2c. Endlich war die Nummer 63 gefunden, eine Koje in der oberen Reihe, aber bereits lagen zwei Kinder in derselben und knupperten an einem Stückchen Brod. Der Passagier wandte sich an den Schiffsschreiber, denn er glaubte sich getäuscht zu haben; aber er erfuhr, daß er Anspruch auf diese Koje habe. — „Heraus, ihr Rangen!" rief der Schiffsschreiber, „wer hat Euch da eingepfercht?" — Die Kinder heulten, und drängten sich ängstlich zusammen; der Schreiber griff hinein und drohte mit Schlägen, riß die Kleinen am Arme heran und zerrte das Aelteste heraus, einen Knaben von etwa sieben Jahren. Das Kleinere schrie Zeter; da stürzte ein Weib herbei und schützte das kleinere Kind, ein Mädchen, vor ähnlicher Behandlung. — „Was erfrecht Ihr Euch?"... schrie sie der Schreiber an.

„Ach, verzeihen Sie!" rief das Weib; — „ich habe Sie nicht gefunden, um Sie zuvor fragen zu können; wir haben Betten gemiethet, aber ausdrücklich ausbedungen, daß sie Alle bei einander liegen müßten, unserer vier Kinder wegen. Gestern Abend, wie wir auf's Schiff kommen, findet sich's, daß das eine Bett Nro. 170 hat und ganz dort unten steht; da hab' ich denn gedacht, es seye vielleicht dem Herrn, der dieses Bett gemiethet hat, einerlei, mit uns zu tauschen, ja wir wollen ihm noch zehn Thaler aufgeben, wenn er mit uns tauscht, nur damit wir bei einander bleiben. Sehen Sie, Herr Kapitän, das kleine Mädchen da ist verwachsen, ich kann es also nicht von mir entfernen, und die zwei kleinsten Kinder dort, die mein Mann auf dem Arme hat, kann ich doch auch nicht von mir entfernen, und die vier Betten neben und auf einander wären uns so gelegen . . . wir wären so nahe beisammen . . ."

„Hilft nichts!" meinte der Schiffsschreiber barsch, — „der Herr hier hat die Nummer! Ihr müßt die Koje räumen, warum wart Ihr nicht klüger!"

„Ich gäbe gerne zehn Thaler," wandte die Frau ein.

„Nichts da! ausgeräumt!"

„Lassen Sie die arme Frau!" wandte der Passagier ein, — „ich will mich mit der andern Nummer bequemen, wenn mir das erlaubt ist!"

„Vollkommen," meinte der Schreiber, „aber Sie verlieren bei dem Tausch, diese Koje hier ist luftiger, weil sie der großen Lucke näher, die andere liegt bei der Kombüse, und leidet von Rauch und Hitze; für solches Bauernpack wäre sie gut genug, aber Sie, mein Herr, scheinen doch . . ."

„Wir haben gleiche Rechte hier, und ich bequeme mich gerne für die kurze Dauer der Fahrt!"

„Je nun, wenn Sie sich nicht belehren lassen wollen . . ." sagte der Schreiber, und führte ihn ans andere Ende des Zwischendecks, zu der bezeichneten Nummer. Hier erwartete sie ein neuer Hader: eine ältere Frau beklagte sich, daß ihr ein Bündel mit Wäsche gestohlen worden sey, das sie erst vorgestern selbst in Bremen gewaschen; es seyen neue Hemde ihres Sohnes, von schöner hausgemachter Leinwand 2c. — „Kennt Ihr den Dieb?" fragte der Schreiber. — „Wie soll ich das?" meinte die Frau; „schon seit heute früh laufen ja Matrosen und Auswanderer hier aus und ein wie in einem Bienenstocke!" — „So verschließt ein andermal Eure Lumpen besser, und wenn Ihr den Dieb wißt, so nennt ihn dem Kapitän; für jetzt geht mir zum Teufel mit Eurem Geplärre!" — Damit ließ er sie stehen. „O mein Gott!" seufzte die Frau, „sind wir denn unter lauter Spitzbuben gerathen?"

„Theilweise, meine liebe Frau, wie es scheint!" gab der neue Nachbar zur Antwort, schob seinen Koffer, ein paar Teppiche und den Nachtsack in die Koje, hing den Schieber ein und ein Vorhängeschloß davor, und wollte ohne Mantel wieder aufs Verdeck hinauf, als ihn die Alte beim Arme ergriff und plötzlich ausrief: „Herr Jesus! Herr Doktor! sehe ich denn auch recht?...."

„Stille, meine gute Frau Weißmann!" sagte der Angeredete, — „ich will hier nicht erkannt seyn!"

„Aber wie kommen Sie hieher?" rief die Alte und vergaß vor lauter Ueberraschung ihren Verlust ganz und gar, — „Sie sind hier? unter uns armen Leuten? Herrjeh, was haben Sie denn angestellt, Herr Trübner?"

Paul entwich ihr unmuthig und eilte aufs Verdeck. Ja, es war der flüchtige Prokurator Trübner, dem wir hier wieder begegnen; nichts konnte ihm unangenehmer seyn als das Zusammentreffen mit Landsleuten, aber er hatte nun nicht mehr die Macht, es zu ändern. Auf dem Verdeck zündete er sich eine Cigarre an und wandelte auf und ab. Heftige Gemüthsbewegungen erfüllten ihn, und die Einsamkeit verbitterte doppelt ihm den Gedanken an den Abschied. Die Erinnerung an seine Eltern überkam ihn mit allen Schmerzen des Heimwehs, mit aller Pein der Liebe und der Gewissensbisse. Auch an Ernestinen, an Leontinen und die Ihrigen dachte er eine Weile. Wie mochte man wohl jetzt über ihn reden! was mochte in den Cercles der Tante Seebach, was in dem Casino des Directors über ihn gesprochen werden! Seltsam, — er hielt sich für muthig, für stumpf gegen alle Vorurtheile, er hatte sich gelobt, Alles, was hinter ihm lag, zu vergessen, und dennoch quälte ihn jetzt die Sorge um seine Ehre, um die Gerüchte, welche nach seinem raschen Abschiede von der Heimath über ihn in Umlauf gesetzt werden würden. Vierzehn tödtlich lange Tage hatte er in Bremen auf die Schiffahrts-Gelegenheit warten müssen; wie weit besser wäre es gewesen, er hätte diese Frist dazu angewandt, den theuren treuen Eltern einen Besuch abzustatten, ihnen Alles Auge in Auge zu erzählen, und mit ihrem Segen und begleitet von ihrer Liebe die Reise anzutreten, als ihnen von hier aus in einem Briefe jene gedrängten Notizen zu geben und ihnen zu melden, daß er bereits auf dem Meere seyn würde, wenn ihnen der Brief zukomme! Ach, wie mußte der Vater, wie mußte die gute Mutter erschrocken, welches Schwert mußte ihnen durch die Seele gegangen seyn, wenn sie nun so unvorbereitet und auf einmal Alles erfuhren, — wenn Theilnahme, Schmerz und Sorge sich zugleich in ihre Seele theilten!... Das versenkte ihn in eine unsägliche Schwermuth, und isolirte ihn inmitten dieses Lärms.

„Sie scheinen sich schwer von Ihrem Vaterlande scheiden zu können?" fragte ihn eine männliche Stimme, und aufblickend sah er einen wohlgekleideten Herrn im Reisekostüm und mit der Cigarre im Munde neben sich stehen, der ihn wohl schon seit einiger Zeit aufmerksam betrachtet hatte; — „Sie haben Recht! Als ich vor zehn Jahren hinüberging, war mir's ebenso zu Muthe; jetzt aber fühle ich ein Heimweh nach der Union! — Diese trägen schleppenden Anstalten zur Abfahrt hier verderben Einem nothgedrungen noch die gute Stimmung und Geduld, welche man in einem solchen Augenblicke braucht...."

„Sie sind also ein Amerikaner?" fragte Paul, froh den innern Feind der Vorwürfe auf eine Weile durch Gespräch bannen zu können.

„Ein Deutsch-Amerikaner aus Ohio, zu dienen!" gab der Andere zur Antwort; — „Kaufmann Conrad aus Marietta. Und Sie, mein Herr? was suchen Sie in Amerika?"

„Ruhe, — Einsamkeit, einen stillen Wirkungskreis in einer fernen Colonie!" sagte Paul; — „das Glück nach meinen Begriffen, nicht nach dem dieser Menschen dort!"

„Da haben Sie schlecht gewählt," sagte Conrad; „drüben ist Alles Leben, Alles Thatkraft, Strebsamkeit, Rührigkeit — die Ruhe und die Lethargie öffentlicher Verhältnisse finden Sie nur in der alten Welt!"

„Die Wälder drüben sind groß, und es wird nur von mir abhängen, mir einen Platz nach Wunsch zu suchen!" sagte Paul; — „drüben kann man ja Alles mit Geld."

Der Amerikaner schaute ihn groß an und in seinem Blicke lag ein gewisses Mißtrauen; offenbar hielt er Paul für einen Verbrecher. — „Es hängt freilich nur von Ihnen ab," sagte er; „Amerika ist groß und reich genug, um allen Bedürfnissen zu entsprechen.... An Ihrer Stelle

wäre ich aber lieber hier geblieben. — Welche Langsamkeit," fuhr er fort, als wolle er dem Gespräch eine andre Wendung geben, — „schon seit gestern bin ich an Bord, und warte auf die Abfahrt, und noch immer keine Anstalten! Immer neuer Zudrang von Passagieren .... Heda, Kapitän! wann lichten wir endlich die Anker?"

„In einer Stunde vielleicht, wenn das Bremer Dampfschiff eingetroffen ist, Mr. Conrad!" gab Kapitän Wilmots zur Antwort; „wir erhalten noch Passagiere!"

„Noch mehr?" fragte der Amerikaner; „wollen Sie denn ihre Nußschale ganz vollpfropfen?"

„Nußschale?" rief Wilmots ärgerlich, — „die 'Hoffnung' ist eines unserer schönsten Barkschiffe, Mr. Conrad!"

„Und doch nur ein Hühnertrog gegen unsre New-York-Liners!" sagte Conrad verächtlich; „mir thut's in der Seele wehe, daß der 'Columbus' auf den Goodwin Sands aufgetrieben ist; man fährt in unsern Schiffen besser!"

Der Kapitän wandte sich ärgerlich ab, und rief in den Mars hinauf: „Heda, noch keine Spur vom Dämpfer?"

„Noch zu nebelig, Kapitän," war die Antwort.

„Der Nebel weicht allmälig, die Sonne dringt durch," sagte Wilmots; „wir werden herrliches Wetter zur Abfahrt bekommen!"

„Sie scheinen darauf gewartet zu haben, sagte der Amerikaner; „das ist die liebe deutsche Sitte; ich wollte, wir hätten Cap May *) schon im Gesichte! ... Wie steht es um's Frühstück, Kapitän?"

„Es ist nicht mehr weit davon," erwiderte dieser, und ging weiter.

„Sie sind wohl Gelehrter?" fragte Conrad unsern Bekannten. Dieser bejahte, und das Interesse des Amerikaners schien bedeutend zu sinken.

„Alsdann hoffe ich um so mehr, daß Sie sich von Ihren Ideen der Ruhe und Einsamkeit um so eher bekehren werden, wenn Sie nur erst einmal drüben sind," meinte Conrad; — „Sie müssen in Ihrer Eigenschaft als Gelehrter um so lebhafteren Antheil an unsern Verhältnissen nehmen; unsre Freiheit, unsere herrlichen Institutionen, diese Agitation der Parteien, dieses allgemeine Nivellement, der Mangel an allen Vorurtheilen, die hohe Bedeutung des Talents, die allgemeine, gesetzlich gebotene Anerkennung der Menschenwürde, der offenkundige Fortschritt im geistigen und äußeren Leben — alles das wird Ihnen den großen Contrast zwischen der alten und der neuen Welt so augenfällig vorrücken, daß Sie sich wider Willen mit ergriffen fühlen werden, daß Ihnen die europäischen Vorurtheile gänzlich aus dem Sinne kommen, und Sie mit der Menge in den begeisterten Ruf einstimmen werden: Hail Columbia!"

„Ich achte diese Lichtseite der amerikanischen Zustände," versetzte Paul; „wiederhole aber, daß ich den Schattenseiten zu entfliehen gedenke auf den Saum der Civilisation! — Ich will ein Bauer werden."

„Sie?" fragte der Amerikaner, und maß ihn vom Kopf bis zur Sohle; — „je nun, Sie sind vermuthlich einer der politischen Flüchtlinge, welche der europäischen Willkürherrschaft entgehen, und unter den Sternen der Union im Morgenroth der Freiheit, Gleichheit und wahrer Humanität leben wollen?" — Paul gab keine Antwort auf diesen Ausbruch wahrhaft amerikanischer Neugier und Indiscretion; zudem läutete jetzt der Proviantmeister zum Frühstück, und Conrad schleuderte seine Cigarre über Bord, raffte den spanischen Mantel empor, und schaute Paul fragend an, als wolle er ihn zum Aufbruch ermahnen. — „Wollen Sie um's Frühstück kommen?" fragte er dann.

„Ich habe keinen Appetit," versetzte Paul, „und zudem bin ich Zwischendeckspassagier." — Der Amerikaner schaute ihm verblüfft in's Gesicht, legte kaum Hand an den Hut und begab sich in die Kajüte.

„Freiheit und Gleichheit!" murmelte bitter lachend Paul; „da haben wir's wieder. Jetzt bin ich kein würdiger Umgang mehr für den Gentleman, der beim Abschied von der Heimath nur Heimweh nach Amerika fühlt. Nun bin ich ein Aussätziger; Gottlob daß ich den Schwätzer los bin! Ein ächter deutscher Papagai, der sich rasch akklimatisirt und die banalen Phrasen republikanischen Selbstgefühls angeeignet hat, und nun keinen größern Genuß kennt, als die deutsche Heimath zu verachten! — O deutsche Schmach!"

Er versank wieder in sein stumpfes Sinnen, und hatte nicht darauf Acht, daß inzwischen das Dampfboot den Strom herunterbrauste, seine Passagiere am Ufer auslud, und einen Theil von ihnen noch an Bord der „Hoffnung" herübersandte, die nun buchstäblich mit Menschen vollgepfropft erschien, wie ein Sklavenschiff. Er hatte noch nie den Schmerz des Heimwehs kennen gelernt, aber was nun in seiner Seele auftauchte und alle seine Gedanken und Gefühle umfing und in Spannung versetzte, das war kein körperlicher Schmerz, sondern gewissermaßen ein langsames Erschlaffen und Verbluten der Seele. Der Lärm und die Verwirrung um ihn her stiegen, aber er hörte sie nicht; sein Blick hing an den Flocken, in welche die Mittagssonne den dichten Nebelschleier zu zertheilen begann, und die nun, wie schwerfällige Seevögel, die hart auf den Wassern flattern, langsam mit dem Seewinde den Strom hinabsteuerten, auf den Dünen und Untiefen eine Weile lagerten und dann zögernd zu dem großen Contingente stießen, der drunten an der Mündung der Norderweser sich gesammelt zu haben schien. Diesen Nebel-Koloß dort unten, der die freie Nordsee mit dem dunkeln Wogenspiele vor seinem Blicke verbarg, verglich er mit dem Heere entschwundener Tage, zu welchem unser Daseyn auch Flöckchen um Flöckchen in kurzen Tagesbahnen stößt, bis wir den Lebensstrom entlang gegleitet sind und über die Brandung des Todes hinaus in's freie Meer der Ewigkeit stoßen. Der Nebelballen war die geheimnißvolle Schranke der Agonie, jenseits deren die Fesseln des Körpers und der irdischen Ohnmacht fallen, die wie die Dünen längs der Ufer den Geist hemmen und den freien Schwimmer beengen .....

Auf einmal hörte er seinen Namen nennen. Es war ein neuangekommener Passagier, der den Schiffsschreiber nach ihm befragte; allein dieser hatte nur für die Kajütenpassagiere Gedächtniß, und wollte sich keiner andern Namen erinnern; die Zwischendecks- und Verdeckspassagiere waren für ihn nur Nummern. — „Man hat mich versichert, daß ein Dr. Paul Trübner hier an Bord seye," sagte der Neuangekommene; „wenn er also nicht da ist, so muß ich noch einmal an's Land und dieses Päckchen meinem Auftraggeber zurücksenden." — „Unmöglich," sagte der Schiffsschreiber, „in fünf Minuten lichten wir die Anker!"

Paul schwankte, ob er sich zu erkennen geben solle; war es eine menschliche Regung von Stolz, welche ihm ein Incognito wünschenswerth machte, oder war es die Schwermuth, die ihn zum Einsiedler stempelte, — kurzum er schwieg hartnäckig, und der Fremde mußte bleiben, denn schon hatte man die Brücke am Fallreep entfernt und eine Jolle ausgesetzt, um die Hoffnung in's Fahrwasser zu bringen. Wer konnte auch seiner noch gedenken? wen interessirte sein Schicksal so, daß er Jenem noch einen Auftrag hätte geben sollen? Vielleicht irgend ein Stückchen Gepäcke, das er in seiner Herberge in Bremen oder in Bremerhafen vergessen hatte! — Das Kai füllte sich mit Menschen, Geschäftige und Spaziergänger blieben stehen und sahen, wie das Paketschiff schwankend und unsicher vom Lande stieß und das Strombett suchte. Das Verdeck seinerseits füllte sich ebenfalls, das Schleppschiff hing den Kabel ein, und die Segel des Tops entfalteten sich ein wenig. Eine seltsame Gemüthsbewegung hatte sich Aller auf dem Schiffe bemächtigt; die Zecherlieder verstummten, die Gesichter wurden ernster, und kaum donnerten die ersten Schüsse der beiden Carronaden am Bug, als auch plötzlich die Weiber und Kinder, welche sich in großer Zahl auf dem Verdeck befanden, die Hände falteten, zu weinen begannen und auch manches Männerauge sich befeuchtete. Wohl stimmte Jeder in die Hurrahs mit ein, welche der Kapitän hutschwingend am Compaßhäuschen ausbrachte, aber manche Stimme bebte hörbar dabei, und hätte ein solcher Augenblick nicht an und für sich etwas Erhabenes, Begeisterndes, so hätte gar Mancher der ihn

bedrängenden Wehmuth nachgegeben und helle Thränen geweint.

Die Zuschauer am Quai winkten und riefen; gar Mancher hatte einen lieben Freund hieher begleitet, Manche grüßten gar noch die Eltern von ferne. Da griff der Dämpfer ein, der schlaffe Kabel spannte sich und die „Hoffnung" zog wie ein Schwan dahin, eine silberne Furche in den grünlichen Wellen hinter sich öffnend. Aufs Neue ertönte das Hurrah und Good hail der Matrosen, das vom Ufer und den nebenliegenden Schiffen beantwortet wurde, aufs Neue riefen die Passagiere ihr „Glück auf," und dann versank auf einmal Alles in tiefes Schweigen. Man drückte sich die Hände, schaute sich ins Auge, und sah in den meisten den feuchten Glanz der Wehmuth; ein bekanntes Leben lag jetzt hinter den Meisten, aber vor ihnen eine ernste, dichtverhüllte schicksalsschwangere Zukunft, unergründlich wie der weite Ocean, der dort draußen seinen weiten Schooß ausplante . . . der Puls ging nun ruhiger und an die Stelle des Enthusiasmus trat das Nachdenken, die Trunkensten waren für eine Weile entnüchtert . . .

Auf einmal erhob sich auf dem Hinterdeck ein feierlicher Gesang; etwa vierzig Altlutheraner, meist Landleute aus Niedersachsen, hatten dort einen Kreis geschlossen, und sangen einstimmig das schöne Lied: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath ꝛc." — Das wirkte wie ein Blitz auf einen großen Theil der Reisenden; Alles drängte hinzu, die ernste Stimmung fand einen Abfluß in Thränen, und die meisten sangen mit . . . Paul durchschauerte es mit einer fürchterlichen erhabenen Angst; in seinen Kinderjahren hatte er dieses Lied gelernt, in jener Zeit, wo die reine Seele dem Drange zu Gott eben so gerne folgte als dem Beispiele der frommen Eltern; in den Jünglingsjahren hatten Zweifel seine Seele bestürmt, welche die Modephilosophie genährt hatte, — er war, wenn auch kein Atheist oder Pantheist, doch Einer jener geistig vornehmen Laulinge geworden, welche im Christenthume nur einen Moralcodex und ein Organ der Sittenpolizei sehen wollen. — Nun aber, was blieb ihm jetzt noch übrig von seinen Idealen, von himmelstürmendem Bewußtseyn des Ich, vom frechen Motto: Aide-toi, et le ciel t'aidera!? Was lag vor ihm, was in ihm? Wer stand jetzt und hinfort noch bei ihm, wenn nicht der Glaube, die Liebe, die Hoffnung? . . . Er bebte zusammen, er beugte sich, seine Brust arbeitete, seine Augen braunten . . . die Worte des Liedes, das er manchmal als Currentschüler mitgesungen hatte, durchschütterten ihn wie Donnerecho — auf einmal stand er selber ohne zu wissen wie in dem Kreise um die Pietisten, und sein voller Baß stimmte mit ein, denn er fand diese schönen tröstlichen Worte des Liedes in seinem Gedächtniß auf einmal wieder, und mit dem ersten Worte, das er sang, öffneten sich gleichsam die Schleusen seiner Thränen, die glühenden Augen schwammen, und mit jeder Thräne, mit jedem Worte, die seine Wangen entlang gleitete, oder das aus seiner Kehle entfloh, ward ihm leichter und wohler um's Herz, und ein sanfter Friede ebnete die krause Stirne und die verzerrten Züge.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie entschwunden!
Was sind die Leiden dieser Zeit?
Bald sind sie überwunden!
Hofft auf den Herrn! Er hilft uns gern!
Seyd fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten!

Dieser Schluß verklärte sein Gesicht und still weinend stand er da, wenn auch die Augen gleich nicht mehr thränten; da legte sich eine Hand auf seinen Arm. Der Fremde stand neben ihm, welcher nach ihm gefragt hatte. „Sind Sie nicht Herr Trübner aus N.?" fragte er.

„Doch, so heiße ich und bin der, nach dem Sie vorhin gefragt haben?" gab Paul zur Antwort; „haben Sie mich erfragt?"

„Nicht doch," versetzte der Anredende, ein junger Mann mit sanften Zügen in schwarzem Anzuge, den man unschwer für einen jungen Geistlichen erkannte, — „ich ahnte nur, daß Sie mein Mann seyen; ich habe ein Päckchen für Sie, das mir ein Schustermeister in Bremen gestern einhändigte. Es kommt von Ihren Eltern, die es ihm gesandt, der einst als Geselle in Ihrem väterlichen Hause gearbeitet habe, und der mit großer Mühe in Erfahrung gebracht hatte, daß Sie auf diesem Schiffe seyen. Er traf mich gerade im Comptoir von Simon Voerde & Söhne, und bat mich um Bestellung. Ich willfahrte gerne, froh unsre Bekanntschaft durch eine so liebe Botschaft eröffnen zu dürfen!" (Forts. folgt.)

Miszellen.

Berlinische Tanzboden-Galanterie.

Herr Quadder, ein Feilenhauergeselle, und Christiane, Kammerjungfer eines Bierabziehers, befinden sich als aufgezäumte Paradepferde in dem Tanzlokale „zum vorläufigen Eingang." Der Genannte nähert sich der Holden mit einer tiefen Verbeugung: „Ick bin so frei, daß ich des Verjnigen habe, Ihnen zu sehen. Christijahnia, Hauptstadt von Nohrwegen; Unterthänigster von Sie, kann ich verleicht ehrenvollen Kompot genießen, mit Sie ang Companie eine Hohenzollern-Höchingnöße zu tanzen!"

Christiane (lacht mit einigen possierlichen Kopfbewegungen). Wenn Se sich nicht scheniren, deß ich man eenen Handschuh habe, sonst aber wie so denn, des seh ich nicht ein.

Quadder. J, und wenn sie ooch jar keenen Handschuh hädnen, derowegen, in dieser Hinsicht bin ich ganz derselbe vor Sie. Ich habe auch nischt auf die Hände, als Schildpadde, aber deshalb sind wir doch elephant, wie ein Fellix, der aus de Asche steigen thut. Is Ihnen vorläufig ein Glas Krok gefällig?

Christiane. Ich danke oblischirt, der Krok is mich schadhaft.

Quadder. Freilein! des is Inbildung, Zartsinn, unnöthige Besorgung vor ihre Gesundheit; ich eile, Sie mit ein Glas zu ernähren.

Christiane. Nein, ich danke wirklich auf's beste, ich habe eben eine Flasche Weißbier getrunken.

Paris. Eines Tages — in der komischen Oper — oder vielmehr eines Abends, ließ der Direktor — ärgerlich darüber, daß man einen Akteur applaudirte, dem er die Gage vermindern wollte — den Chef der Claque rufen, und fuhr ihn mit folgenden Worten an: „Was soll das heißen, Monsieur? Habe ich Sie beauftragt, Herrn *** zu applaudiren?" — „Auch habe ich es nicht gethan, der Himmel bewahre mich davor! Es sind les imbécilesde payantes!" Auguste, der ehemalige Chef der Claque in der großen Oper, war wirklich sublim in seinen Unterredungen mit den Direktoren, die sich seiner bedienten. „Was wünschen Sie für heute Abend?" fragte er mit Würde. „Das Alles gut gehe, wie gewöhnlich . ." „Ich verstehe, keine Evolutionen." Damit meinte er den Enthusiasmus, das Stampfen mit den Füßen, das Hervorrufen. Ein andermal fragte Auguste, ob er einen Akteur S — noch immer müsse rufen lassen. Ja wohl, war die Antwort, bis Ende des Monats, wo er seinen Urlaub nimmt. — „Ganz wohl; aber wenn Sie wüßten, wie hart es oft hält!" In der That läßt sich das sonst so gutmüthige Publikum nicht immer leiten, wohin man es haben will. Es kommen Augenblicke, wo es das Joch abschüttelt, und dann kommt die Claque in Verlegenheit. Eine Aktrice in einem Boulevardtheater trat zum ersten Male in einer Rolle auf, für welche das Publikum sie nicht geeignet hielt. Aufgebracht über die Zeichen des Mißfallens, wurde sie wüthend gegen den Chef der Claque. „Könnt Ihr sie nicht hindern, zu pfeifen?" — „Ich weiß es nicht zu machen!" — „Schlagt sie todt." — „Ganz wohl, Madame, sogleich!"